



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

ARA Muotathal – ein Auslaufmodell?

■ Der Abwasserverband Muotathal vor richtungsweisenden Herausforderungen

Die ARA (Abwasserreinigungsanlage) Muotathal in der Mühlestuden wurde 1980 für 2.4 Millionen Franken gebaut und verarbeitet seit diesem Zeitpunkt die Abwässer der Gemeinden Muotathal, Illgau und Stoos (Gemeinde Morschach). Die Anlage ist in die Jahre gekommen und erfüllt in bestimmten Bereichen die geforderten Grenzwerte nicht zuverlässig. Es stellt sich die Frage einer Sanierung oder des Anschlusses an die ARA Schwyz. Peter Betschart

Zu viel Meteorwasser

Obwohl in den letzten Jahren von den angeschlossenen Gemeinden viel in die Trennung von Meteor- und Schmutzwasser investiert worden ist, kommt es bei Regenfällen regelmässig zu folgender Situation: Das Regenklärbecken in der Weid bekommt zu viel Wasser, kann seine Funktion nicht erfüllen und überläuft in die Muota. Dabei gelangen zum einen unerlaubterweise Abwässer in die Muota und zum andern erhält dann auch die ARA eine zu grosse und verdünnte Menge an Abwasser. Das kann dazu führen, dass die biologische Reinigungsstufe der ARA ausgeschwemmt wird und anschliessend neu aufgebaut werden

muss, bevor die Kläranlage wieder ihre Aufgabe erfüllen kann. Der wichtige biologische Reinigungsprozess baut Ammonium in Nitrit und anschliessend in Nitrat um. Dies wird durch Bakterien geleistet, weshalb man von einer biologischen Reinigung spricht. Das ist eine Hauptaufgabe unserer Abwasserreinigungsanlage.

und andere Herausforderungen

Die ARA steht aber nicht nur deshalb vor

einer Herausforderung. Die Anlagen, Geräte und Apparaturen sind in die Jahre gekommen und müssen ersetzt werden. Immerhin muss unsere ARA (noch) nicht für Mikroverunreinigungen aufgerüstet werden. Es sind zu wenige Haushalte und Betriebe angeschlossen und der Abwasseranteil der ARA steht im Verhältnis zur Wassermenge der Muota (zu) gut da.

So schön dies klingt, so negativ sind gleichzeitig auch wieder die Folgen: Der



Die ARA in der Mühlestuden. Seit 1995 sind auch das Schlattli und Hinteriberg angeschlossen.

Bau einer Klärstufe für Mikroverunreinigungen bei uns oder der Anschluss an eine ARA mit einer solchen Klärstufe löst beim Bund keine Subventionen aus. Der Abwasserverband Muotathal kann somit bei all seinen künftigen Entscheidungen nicht auf die finanzielle Unterstützung aus Bern zählen.

Steigende Betriebskosten

Im Moment zahlt ein Bürger der Gemeinde Muotathal pro Jahr und Wohnung 320 Franken für die Entsorgung des Abwassers. Was viele nicht wissen: In diesem Betrag, der von der Gemeinde eingezogen wird, ist der Beitrag an den ARA-Verband inbegriffen. Ein Anstieg der Kosten wird so oder so, wohl oder übel ins Auge gefasst werden müssen.

Zwei Lösungsvorschläge

Im siebenköpfigen Führungsgremium des Verbandes befasst man sich seit längerem intensiv mit möglichen Lösungen für diese Problematik. Um die notwendigen Daten auf den Tisch zu bringen, wurden mehrere Studien angestrengt. Jetzt liegen Fakten vor und können diskutiert und gewertet werden. Gemeinderat und Präsident des Verbandes, Ruedi Gwerder, hat das Thema bereits an einer Gemeindeversammlung vorgestellt. Reaktionen gab es wenige; vielleicht auch, weil die Sache so komplex ist.

Zur Diskussion steht die Sanierung und Erweiterung unserer bisherigen Anlage im Voranschlag von fünf bis sechs Millionen Franken oder der Anschluss an die ARA Schwyz für acht bis zehn Millionen Franken. Im letztgenannten Betrag wären die Kosten für die zu erstellende neue Leitung, das neue Pumpwerk sowie die Einkaufssumme bei der ARA Schwyz enthalten. Auf den ersten Blick scheint damit der Fall klar zu sein, aber ist der Anschluss wirklich teurer? Bietet die Sanierung unserer Anlage wirklich mehr Vorteile?

Gewichtige Vorteile auf beiden Seiten

Die Vorteile einer Sanierung und Erweiterung können wie folgt erfasst werden:

- Kurz- und mittelfristig billiger
- der Arbeitsplatz als Klärmeister bleibt erhalten
- genauere Abschätzung der entstehenden Kosten ist möglich

Mikroverunreinigungen sind synthetische Kleinstpartikel, die von Medikamenten, Spülmitteln, Plastik, Farben, Pestiziden und anderem mehr stammen. Sie sind biologisch nicht abbaubar und sammeln sich daher in immer grösserer Menge im Grund-, Fluss- und Seewasser. Herkömmliche Reinigungsanlagen können Mikroverunreinigungen nicht herausfiltern. Siehe dazu auch: <http://www.srf.ch/sendungen/einstein/sendungen>



Das Regenklärbecken befindet sich unter diesem Gebäude im Wohnquartier Weid.

- geringerer Aufwand, da die Strukturen (Verband, Gebäude, Boden) vorhanden sind
- Anlage und Verband sind klein und dadurch flexibler in Entscheidungen, selbstbestimmt
- rasche Umsetzbarkeit

Aber auch ein Anschluss hat seine Argumente:

- Grössere personelle Betriebssicherheit, da mehrere Personen die Anlage bedienen
- zukunftsgerichtet, da bis dann in Schwyz eine Klärstufe für Mikroverunreinigungen bestehen wird
- effizienter durch die grössere Anlage (Energieverbrauch, Abluft)
- geringere Unterhaltskosten pro Einwohner/Wohnung, da die Kosten auf mehr Einwohner aufgeteilt werden können
- längere Amortisationsfrist für Kanalisationen (50 bis 80 Jahre)
- bessere Auslastung der ARA Schwyz

Die Nachteile lassen sich bei beiden Argumentarien mit etwas Phantasie leicht ableiten. Die Wertung der einzelnen Punkte ist subjektiv und individuell verschieden. Was aber bleibt, ist der happye Unterschied in den Kostenvorschlägen. Da lohnt es sich, genauer hinzuschauen. Immerhin geht es um einen Differenzbetrag von bis zu fünf Millionen Franken.

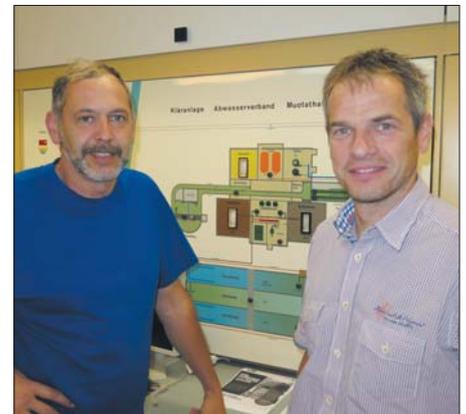
Schwierige Kostenberechnung

Das Amt für Umwelt des Kantons Schwyz betont in seiner Stellungnahme, dass bei der Kostenfrage nicht nur die Erstellungskosten berücksichtigt werden dürfen, sondern auch Unterhalt, Abschreibung und Wiederbeschaffung (Neubau). Der Technische Bericht des beigezogenen Büros Hunziker Betatech AG kommt zum Schluss, dass bei einem Zusammenschluss

mit der ARA Schwyz sogar finanzielle Vorteile erzielt werden können.

Diese Rechnung ist für Aussenstehende nicht ohne weiteres nachvollziehbar, da Schwyz bereits heute schon höhere jährliche Betriebskosten in Rechnung stellt als Muotathal. Um aber im Grundgedanke auf Akzeptanz zu stossen bei den Stimmbürgern, müssten die Argumente und die Kostenfolge eines Anschlusses verständlich gemacht werden können. Muotathaler, Illgauer und Stöösler werden dann zukunftsgerichtet entscheiden, wenn sie Vorteile entdecken. Die Lösung muss auf jeden Fall wirtschaftlich sein.

Eine Arbeitsgruppe befasst sich nun mit dieser Seite des Themas und erarbeitet Vorschläge. Der Entscheid der Bürger in den drei Gemeinden wird ungefähr 2020 gefällt werden können. Eine Lösung der Problematik ist von Gesetzes wegen erforderlich.



Heiri Suter (links) ist Klärmeister und amtiert seit 1993 zuverlässig seines Amtes. Ruedi Gwerder (rechts) ist Präsident des ARA-Verbandes Muotathal. Er und seine Vorstandskollegen haben die Hausaufgaben gemacht und stellen den Bürgern wichtige Grundlagen für einen Entscheid bereit.

«Äs ghörigs Standuuf-Mändäli!»

■ Anerkennungspreis «Bödmeren-Holz» für Alex Gwerder

Am 30. September 2016 wurde in einer feierlichen Zeremonie Alex Gwerder mit dem «Bödmeren-Holz» ausgezeichnet. Es folgt eine gekürzte Fassung der mündlich vorgetragenen Laudatio.

Marlis Gwerder / Ueli Betschart

Mit seinem Einsatz, seiner Ausdauer – und nicht zuletzt mit seiner Hartnäckigkeit – hat Alex enorm viel für das Muotatal geleistet. Sowohl im Sport wie auch in der Musik. Dafür gebührt ihm ein herzlicher Dank und grosse Anerkennung.

All seine Eigenschaften zusammen ergeben ein solides, starkes Fundament, das Voraussetzung für seine erfolgreiche Laufbahn ist. Diese Eigenschaften, diese Kräfte wusste Alex aufs Beste zu nutzen und einzusetzen. Bereits mit 17 Jahren musste er für «Tönis Seffi» in die Lücke springen und kurzerhand die Jugendriege als Leiter übernehmen. Dies tat er dann sage und schreibe 18 Jahre. In dieser Zeit war es auch, als «Spiel ohne Grenzen» in vielen europäischen Ländern über den Bildschirm flimmerte. Natürlich war Alex auch mit dabei, als die Mannschaft den Sieg ins Muotatal holte. Das Polysportive reizte Alex seit früher Jugend. Der Mehrkampf, das war sein Ding. Im Nationalturnen holte er insgesamt fünf eidgenössische Kränze, als Turnerschwinger erkämpfte er sich noch mit 33 Jahren seinen letzten Kranz. In dieser Zeit wurde auch der Handballverein gegründet. Hier war er über viele Jahre – bis die Mannschaft in die Nationalliga B aufstieg – als Goalie aktiv. Und immer wieder «öppä» nahm er sein «Muulörgäli» hervor und gab ein Stück zum Besten.

Nichts Schlimmeres als «halbbatzige» Sachen!

Solche Leistungen kommen nicht von ungefähr. Da braucht es schon mehr als eine Prise Ehrgeiz! Alex forderte von seinen Leuten immer Höchstleistungen, genau wie er es von sich forderte. Verloren hat er gar nicht gerne und Aufgeben war so quasi ein Fremdwort in seinem Wortschatz. Wenn so viel Ehrgeiz im Spiel ist, kann der Körper schon mal eine Auszeit beanspruchen. Die Flickstellen sind zwar gut verheilt, aber es gab eine stattliche Anzahl von Brüchen, Verrenkungen, Zerrungen und Quetschungen. Wer durch einen Unfall nach unten gelangt, muss zuerst aufstehen



Mit sichtlicher Freude nimmt Alex Gwerder den Anerkennungspreis «Bödmeren-Holz» von der Co-Präsidentin Marlis Gwerder und Vorstandsmitglied Simon Betschart entgegen.

und sich dann wieder aufs Neue motivieren und herankämpfen. Ein Hauptmerkmal seiner Persönlichkeit ist, dass Alex dies immer wieder gelungen ist: «Äs ghörigs Standuuf-Mändäli!»

Triebfeder in Alex ist sicher eine grosse Portion Ehrgeiz. Selbstgefälliges Stehenbleiben und Sich-Zurücklehnen passt nicht dazu. Er verfolgte Ziele beharrlich, vielleicht auch ab und zu verbissen. Mit solchen Attributen ausgestattet, hat er sich immer wieder neuen Herausforderungen gestellt, genauso wie hinter jedem Gipfel wieder ein anderer Berg auftaucht.

Seine Energie ist sofort spürbar

Sein geselliges, kommunikatives Wesen brachte ihm und anderen viele fröhliche Stunden und gute Kontakte. Obwohl seine Impulsivität und Unbändigkeit im ersten Moment für viele Leute nicht immer einfach zu handhaben war, macht gerade dies einen grossen Teil seines Erfolgs aus. Er kann andere motivieren, mitreissen und zu Höchstleistungen anspornen.

Als Trainer und technischer Leiter konnte er seine Talente während zehn Jahren auch jüngeren Nachwuchsschwingern weitergeben. Wenn er spürte, dass der Sportler begeisterungsfähig und willig war, dann war für Alex fast nichts zu viel. Schon früh bemerkte er, dass ein erfolgreicher Sportler nicht nur physisch, sondern ebenso psychisch gesund und stark sein muss. So hatte er immer auch ein offenes Ohr für die Anliegen seiner Sportler. Seine Trainingseinheiten, die nebst hartem Körpertraining auf den drei Pfeilern: Mentales,

Ernährung und Erholung basierten, waren damals zukunftsweisend. Vor den Schwingfesten probierte er seine Schwinger jeweils mit folgendem Satz zu motivieren: «Stellid üch vor, we z'Veh tuäd, wänns ds erscht mal im Früäläg uf d'Weid darf!». Oder vor dem Eidgenössischen in Bern: Er verglich die Situation mit dem Einzug der Gladiatoren – angstfrei und von sich selbst überzeugt, so sollen seine Schützlinge sein. Als Trainer war er Vorbild, auch was die Kameradschaft anging. So wurde der Schwingsport, der ja eigentlich eine Einzelsportart ist, unter seinen Fittichen fast zum Mannschaftssport. Er verlangte Disziplin und Gehorsam. Besäufnisse nach den Schwingfesten gab es eher selten bis nie. Geselligkeit ist nicht von Alkohol abhängig! So war seine Devise jeweils: «A dr Fasnacht nu einisch ä so ghörig i Usgang» und danach enthaltsam bis zum Herbst.

Aus dem gelegentlichen «muulörgälä» wurde auf einmal Ernst

Anlässlich des «Festes der Freude» anno 1991 trat Alex zusammen mit «Schmids Seffis Brösel und Adi, Hofers Cornelia und ds Pragelpassä Roger» als Ad-hoc Formation auf. Dies war die Geburtsstunde der zukünftigen dustyboots, den staubigen Stiefeln, die inzwischen auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückschauen können. Ihre Country-Feste sowie ihre erste CD waren legendär. Mittlerweile sind daraus acht Tonträger geworden – und keiner hat Staub angesetzt.

In den 25 Jahren hat sich vieles verändert. Aus der lokal und vielleicht noch re-

gional bekannten Gruppe ist eine national anerkannte Country-Rock-Band gewachsen, die auf vielen bekannten Festivals und Bühnen gespielt hat. Ein Meilenstein in der Bandgeschichte war die Teilnahme an der «Schweizer Rock & Blues Cruise» auf dem Mittelmeer, gemeinsam mit vielen Musikgrößen wie unter anderem Polo Hofer, Philipp Fankhauser, Les Sauterelles und Span. Besonders stolz ist Alex auf die Auftritte am Internationalen Country-Festival im Schützenhaus Albigüetli, dem wohl grössten Country-Festival der Schweiz sowie auch am internationalen Country- und Trucker-Festival in Interlaken.

Mit dem «Muotathal Mountain Man» hat er auf der zweiten CD im Jahr 1998 ein neues Kapitel der Bandgeschichte aufgeschlagen, indem er Eigenkompositionen veröffentlichte. Der Titel wurde rasch zu einem richtigen Hit und machte die Band unverwechselbar. Inzwischen hat Alex gut und gerne 30 Songs beigesteuert und eingespielt. Einige davon laufen am Radio, «Midnight Train» wurde im Film «Die Herbstzeitlosen» als Soundtrack eingespielt. Schöne Erfolge, die durch zwei Fernsehauftritte: bei «Hopp de Bäse» und «Risiko» gekrönt worden sind. Und jedes Mal mit dabei: Der Name Muotathal.

Seele der dustyboots

Im Laufe der Jahre gab es natürlich auch Veränderungen bei der Band. Geblieben – als Seele der dustyboots sozusagen – ist Alex Gwerder. Ihm ist es immer wieder gelungen, die Band zusammenzuhalten und durch eine gute Auswahl von Musikern den Fortbestand zu gewährleisten. Auch hier beweist Alex immer wieder Zielstrebigkeit, Tatkraft und Beharrlichkeit. Alex stellt hohe Erwartungen an seine Bandmitglieder. Die Priorität muss bei der Band liegen, der Mitspieler sich zur Band bekennen. Nur gute Musik machen genügt ihm nicht, denn gerade bei Terminvereinbarungen geht es vor allem um die Frage der Priorität. Zusammen als Band etwas erreichen, zusammen das Publikum begeistern. Treue ist ein weiterer wesentlicher Begriff



Alex Gwerder mit dem begehrten Eichenlauf eines stolzen Turnerschwingers.



Bandleader Alex Gwerder. Er verschreibt sich voll und ganz seinen selbst komponierten Songs. Musik ist seine Leidenschaft.

für Alex. Das bezieht sich auf die menschliche Ebene genauso wie auf die geschäftliche. Ein Veranstalter aus dem Kanton Aargau war damals überaus entgegenkommend und hilfreich, als die «staubigen Stiefel» noch wenig bekannt waren. Bis heute werden deshalb Anfragen aus seinem Büro berücksichtigt, wenn immer möglich. So eine ausserordentliche Beziehung besteht auch zu Polo Hofer, der früher mal im Gschwänd oben rockte und eine freundschaftliche Verbundenheit mit den dustyboots pflegt.

Familie als Rückhalt

Es wurde jetzt einiges über den Charakter von Alex erzählt. Doch ein wichtiger Punkt fehlt noch: seine Familie. Er ist verheiratet mit «ds Heiriwisis Fredälis» Lisbeth. Zusammen haben sie drei Kinder: Nicole, Andrea und Marcel. Für Alex ist die Familie Rückhalt, Energiequelle und Ausgleich. Immer versuchte er, die Familie zu integrieren. Schwierigkeiten wurden am Familientisch ausdiskutiert. «Lisä» war sich durchaus bewusst, wen sie heiratete. Vollblutsporler war er schon von Haus aus, das hat ihr gefallen. Ebenso die Musik, die später hinzukam. Für seine Ehepartnerin war es allerdings nicht immer ganz einfach! Es gab auch eine Zeit, wo sie Alex um seine leidenschaftliche Beziehung zu seinen Hobbys beneidete; ihn darum beneidete, sich einer Sache so voller Energie widmen zu können. Vor allem als die Kinder grösser wurden, gab es für Lisbeth wieder mehr Freiraum, den sie für sich neu entdecken und gestalten konnte. Es war nicht ihr Ding, das Wesen von Alex ändern zu wollen. Sie liess ihm seinen Enthusiasmus und die Bereitschaft, sich voll und ganz einer Sache zu verschreiben. Lisbeth konnte und wollte Alex dies nicht wegnehmen. So ist Alex durch und durch authentisch.

Getreu dem Motto «hinter jedem starken Mann ist eine noch stärkere Frau» hat sie ihm all die Jahre den Rücken freigehal-

ten. Sie hat ihn nicht mit alltäglichen Sachen belastet, sondern sich selbst darum gekümmert. Es ist ganz klar: Ohne den Rückhalt und die Unterstützung seiner Partnerin und seiner Familie hätte Alex es nicht geschafft, so lange auf der Erfolgspur zu verbleiben.

Mitarbeit: Esther Gwerder, Peter Betschart, Simon Betschart, Leo Betschart, Franz Föhn, Hans Gwerder

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal

IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder

Peter Betschart, Ueli Betschart,

Konrad Bürgler, Remy Föhn,

Manuela Hediger, Brigitte Imhof,

Laura Inderbitzin, Walter Imhof,

Konrad Schelbert

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:

Rösly Gasser Betschart, Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft

Muotathal werden möchte, melde sich

bei der Kassierin des VZM:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

Tel. 041 830 25 81

info@zukunft-muotathal.ch

Sein langjähriges Schaffen hat viele Früchte getragen

■ Kaplan Alois Gwerder

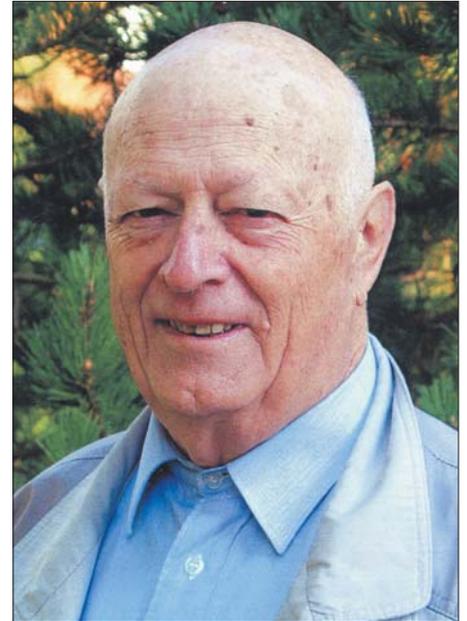
Gedanken zum Tode von unserem Gründungs- und langjährigen Mitglied im Redaktionsteam des «Muotathaler Zirk»: Kaplan Alois Gwerder.

Walter Gwerder

Kaplan Alois Gwerder ist tot. Er verstarb am 22. Juli im hohen Alter von über 91 Jahren im Altersheim Buobenmatt. Der Tod von «Pfandweibuls Aläwisi», wie er im Volksmund genannt wurde, ist nicht nur für den Verein Zukunft Muotathal ein Verlust, auch die Gemeinde Muotathal verliert damit ihren Talhistoriker. «Aläwisi» interessierte sich fast Zeit seines Lebens für die Geschichte unserer Gemeinde. Als Alois in seine Heimatgemeinde Muotathal als Kaplan ins Ried berufen wurde, intensivierte sich das Suchen und Sammeln zur Geschichte unseres Tales. Dabei hat sein langjähriges Schaffen viele Früchte getragen: Fünf Bände zur Liegenschaftsgeschichte, vier Bände zur Heimatkunde unseres Tales, verschiedene kleinere Schrif-

ten und unzählige Zeitungsartikel und kompetente Mitarbeit in Arbeitsgruppen. Dies besonders intensiv beim Erarbeiten des Fotobandes «Üsäs Muotithal». Seine Bücher sind für das Volk geschrieben. Im Gegensatz zu wissenschaftlich historischen Schriften werden sie dafür auch gelesen. Zwei Wochen nach der Vernissage seines Buches «flätt-hüntsch-sauft» war es bereits vergriffen! Ein grosser «Renner» war auch der Fotoband «Muotathal – Land und Leute auf alten Fotografien», den er zusammen mit August Bürgler herausgab. Als Talhistoriker und Buchautor hat sich «ds Pfandweibels Aläwisi» ein bleibendes Denkmal geschaffen.

Für sein bescheidenes und uneigennütziges Schaffen wurde Kaplan Alois Gwerder am 14. Dezember 2001 zum Ehrenbürger unserer Gemeinde ernannt. Eine Anerkennung, die noch nie einem Einheimischen verliehen wurde. Im Sommer 2002 wurde Alois vom Verein Zukunft Muotathal für sein Lebenswerk mit dem «Muotastei» geehrt.



Kaplan Alois Gwerder war ein liebenswerter Mensch, der es verstand, jedem das Gefühl zu geben, wertvoll zu sein. Wir werden ihn in guter Erinnerung behalten.

Redaktionsteam hat Verstärkung erhalten

Seit diesem Frühling ist Laura Inderbitzin Mitglied im Redaktionsteam. Ihr «Gesellenstück» im «Zirk» liefert sie in dieser Ausgabe ab. Es ist das Portrait über Konrad Suter, «ds Schurters». Wir heissen Laura im Redaktionsteam herzlich willkommen und freuen uns über die Verstärkung. Lau-



ra ist die Tochter von «Sunnäwirts Sepp» Junior. Viele der Zirkleser und -leserinnen kennen Laura von den interessanten und in gutem Stil geschriebenen Artikel her, welche sie im «Bote der Urschweiz» veröffentlicht hat. Sie war dort als Praktikantin tätig.

Ihre Beiträge werden die Zirkleser und -leserinnen in fast allen Rubriken lesen können. Laura danken wir für ihre spontane Bereitschaft, im Redaktionsteam mitzuarbeiten.

Zur Person von Laura Inderbitzin

Name / Vorname: Inderbitzin Laura
Geburtsdatum: 4. Dezember 1996
Jetzige Tätigkeit: Studium Journalismus und Organisationskommunikation an der ZHAW (Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften) in Winterthur
Angestrebter Beruf: Journalistin
Lieblingsessen: Cordon Bleu und Pommes Frites
Lieblingsgetränk: Wasser, Holundersirup
Hobbys: Freunde treffen, Lesen, Kino, Fussball schauen

Aufgefallen

Das von der Strasse zurückversetzte Haus von Anton Schelbert, «ds Tauchä», im Ried präsentiert sich heute im schönsten Blumenschmuck. Eine gelungene Restaurierung. Über die Hausverschiebung berichteten wir in der Oktoberausgabe 2012.



Er hat den Muotataler Käse zu dem gemacht, was er heute ist!

■ Konrad Suter, «ds Schurters» Konrad

Es gibt kaum einen Menschen, der den Muotataler Käse so geprägt hat wie er. Konrad Suter war knapp 40 Jahre milchwirtschaftlicher Berater des Kantons Schwyz und half unzähligen Bauern, die Qualität ihres Käses zu verbessern. Laura Inderbitzin

Konrad Suter, «ds Schurters», ist in der Kleinwydmen in Muotathal aufgewachsen, wohnt aber schon lange in der Ausserschwyz. Trotzdem ist er fest verbunden mit seinem Heimatdorf. «Ich habe hier meine Wurzeln und werde auch heute noch von allen – auch von mir selbst – als Muotathaler angesehen», sagt er schmunzelnd.

«Habe im Hintergrund geholfen»

Auch wenn er schon lange nicht mehr hier lebt, hat er viel bewirkt: Mitte der 90er-Jahre war der heute 67-Jährige an der Gründung des «Muotitaler Alpchäsmärcht» beteiligt. «Damals haben die Muotataler Äpler ihren Käse grösstenteils an die Toni-Molkerei Glarus verkauft. Doch bei dieser Firma sah ich langfristig keine Zukunft», erzählt er. Er habe gespürt, dass die Äpler eine Möglichkeit finden müssen, um auf eigenen Beinen zu stehen. «In Elm fand zu dieser Zeit ein erster «Chäsmärcht» statt. Diese Idee konnten wir in Muotathal aufgreifen.» Die Führung dafür übernehmen hatte er aber nicht gewollt. «Es war wichtig, dass die Äpler das selber machen. Ich habe mehr im Hintergrund geholfen.»

Als es im Restaurant Fluhhof aber darum ging, ob man das Projekt «Chäsmärcht» in Muotathal wirklich wagen sollte, fasste er sich ein Herz. «Es wurde damals lange über die Risiken eines «Chäsmärchts» diskutiert. Ich war aber überzeugt, dass der Anlass viele Besucher anziehen würde. Deshalb habe ich mich bereit erklärt, persönlich die Defizitgarantie des ersten «Chäsmärchts» zu übernehmen.» Konrad Suter behielt bekanntlich Recht: Der «Muotitaler Alpchäsmärcht» ist eine Erfolgsgeschichte und findet heuer schon zum 21. Mal statt.

Der Beruf wurde zum Hobby

«Ds Schurters» Konrad hat dem Muotataler Alpkäse nicht nur zu einer neuen Vermarktungsplattform verholfen, sondern



Konrad Suter, «ds Schurters», gibt seit 2011 Käser-Kurse für Bergbauern in Rumänien.

vor allem aktiv an der Verbesserung der Käsequalität mitgewirkt. Es sei eine dankbare Arbeit gewesen. Er habe von den Leuten viel zurückerhalten und wertvolle Erfahrungen sammeln können.

«Im Frühling gab ich Käserkurse, im Sommer war ich auf den Alpen unterwegs. Im Herbst folgte die Vorbereitung für den Unterricht an der landwirtschaftlichen Schule in Pfäffikon, wo ich im Winter als Fachlehrer tätig war.» Dieses Jahr sei es das erste Mal seit 1974, dass er sich nicht mehr mit der schulischen Vorbereitung befasse. Seit 2012 ist er als milchwirtschaftlicher Berater zwar im Ruhestand, war aber bis zum vergangenen Schuljahr als Lehrer noch im Einsatz. «Mein Werdegang war abwechslungsreich und spannend: Ich konnte meinen Beruf zu meinem Hobby machen.»

Projekt in Rumänien

Ganz hat ihn das Käsen und das Lehren aber noch nicht losgelassen: Vor fünf Jahren hat er das Projekt «Alpkäserei Schweiz – Siebenbürgen» in Rumänien ins Leben gerufen. Das Projekt hat das Ziel, den Bergbauern vor Ort das Käsen nach Schweizer Vorbild beizubringen. «Es ist eine enorm schöne Arbeit. Ich konnte mein Wissen sicher schon an 200 Personen weitergeben», erzählt Suter. Etliche von ihnen bemühen sich und konnten die Qualität

gewaltig verbessern. Daher können sie heute problemlos den doppelten Preis für ihren Käse verlangen.

Inzwischen geht er jedes Jahr drei bis vier Mal nach Rumänien und gibt sein Fachwissen weiter. «Anfängerkurse mache ich aber schon nicht mehr – diese Aufgabe konnte ich einem Einheimischen übergeben», freut er sich. Dieser hatte als Praktikant «bis Vorsprächä» auf der Rotmatt und im folgenden Sommer «bis Pfylä» auf Tröligen das Käserhandwerk gelernt. «Doch das Projekt ist noch nicht beendet: Es ist schwierig, den Menschen etwas beizubringen, was sie seit Generationen anders gemacht haben.» Er werde in Rumänien unter dem neuen Projekt «mythen-fonds» sicher noch ein paar Jahre weitermachen.

«Bin stolz darauf, woher ich komme»

Ins Muotathal zurückkehren will er jedoch nicht. «Ich habe zwar meine Wurzeln hier, bin aber inzwischen in Freienbach verankert. Freunde und Familie sind dort.» Er sei damals nach Ausserschwyz gezogen, weil seine Frau aus Hurden komme und weil sein Tätigkeitsgebiet sich zunächst auf den äusseren Kantonsteil beschränkt habe. Trotzdem liebt und schätzt er das Muotatal immer noch sehr. «Die Natur, die Wildheit, das Zusammengehörigkeitsgefühl, ... ich bin stolz darauf, woher ich komme», sagt Konrad Suter mit einem Lächeln.

Fünf Muotathaler am Eidgenössischen Schwingfest

■ Von einem Tresor, dem guten ISV-Teamgeist und Hühnerhaut-Momenten

Am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest (ESAF) befanden sich unter den 275 Teilnehmern auch fünf Muotathaler: Ralf Schelbert, «ds Schwarzäbachs», Guido Gwerder, «ds Reesuls», Dario Gwerder, «ds Fügälers», Stefan Heinzer, «ds Wyssäwands» und Theo Blaser.

Text: Koni Schelbert, Foto: Schwingklub Muotathal

Im April meinte Schwingklub-Präsident René Schelbert, «ds Alpäröslers», zur Frage, wie viele Muotathaler sich für das ESAF qualifizieren würden: «Mein Wunsch wäre fünf Schwinger. Wenn es gut läuft, ist das realistisch.» Renés Wunsch wurde erfüllt. Die fünf Sennenschwinger konnten in Estavayer alle acht Gänge bestreiten, was schon einem kleinen Erfolg gleichkommt. Den Eidgenössischen Kranz gewann leider keiner der kräftigen «Thaler». Am nächsten kam diesem Unterfangen Ralf, welcher das heissbegehrte Eichenlaub nur um 0,75 Punkte verpasste. Für Guido war Estavayer 2016 bereits sein drittes Eidgenössisches, für Stefan das zweite. Für Ralf, Dario und Theo war es eine Premiere. Sie waren mit ihren Auftritten in Estavayer mehrheitlich zufrieden.

Beachtliche Notenblätter

Die Notenblätter dürfen sich durchaus sehen lassen. Drei Sieg-Kreuzchen haben alle auf dem Konto, Ralf sogar deren vier. Den wichtigen ersten Gang konnte nur Theo siegreich absolvieren. Was auffällt, ist der starke Beginn am Sonntagmorgen: Vier Muotathaler gewannen den fünften Gang. Leider ging ihnen in der brütenden Hitze ein wenig der Schnauf aus. Für einen eigentlichen Exploit konnte in der Folge keiner sorgen. Ralf bekam es im vierten Gang gar mit dem späteren Schwingerkönig Matthias Glarner zu tun. Er verlor diesen Kampf leider. Allgemein meinen die fünf, dass sie viele Erfahrungen sammeln konnten. «Das nächste Mal besser sein, so dass man seine Gabe früher holen kann», sinniert Dario und Ralf ergänzt: «Ich persönlich möchte mental stärker werden, um mich vor einem Gang noch besser fokussieren zu können.»

Die Gaben

Ganz unterschiedliche Gaben wurden mit nach Hause genommen. Dazu Theo: «Ich



Stehend (von links): Ralf, Guido und Theo. Sitzend (von links): Stefan und Dario.

nahm einen Tresor mit. Dieser war leider nicht voll.» Stefan holte sich einen Kompressor ab, Guido einen Tisch mit zwei Bänken, Dario entschied sich für eine Kippfräse und Ralf sicherte sich ein grosses Erinnerungsbild an Estavayer.

Die Betreuung beim ESAF wurde durch den Innerschweizer Schwingerverband (ISV) organisiert. Alles in allem gehörten etwa 15 Personen zum Betreuerstab. Ralf und Dario waren zehn Tage vor dem Grossanlass mit einigen anderen vom ISV-Team zum Rekognoszieren vor Ort. Sie inspizierten unter anderem die grösste temporäre Arena der Welt: Platz für 52'016 Zuschauer. Untergebracht wurden sie in der Fliegerkaserne Payerne, etwa 15 Minuten Fussmarsch vom Gelände entfernt.

Der gute ISV-Teamgeist

Die fünf Muotathaler besuchten als Vorbereitung aufs Eidgenössische die Trainingszusammenzüge des ISV und des Schwyzer Kantonalverbandes. Ralf ergänzt: «Bei der Vorbereitung wurde vor allem auf das Sportliche geachtet. Die Verantwortlichen legten zudem grossen Wert darauf, dass der Teamgeist stimmt.» Stefan und Guido fügen hinzu: «Das Team hat gut funktioniert. In unseren Augen besser als vor drei Jahren.» Die fünf hatten auf dem Schwingplatz wenig Gelegenheit, sich gegenseitig anzufeuern: Die Dimensionen waren schlichtweg zu riesig. Sie tauschten sich aber vorher über die jeweiligen Gegner aus. Verpflegt wurden alle Schwinger in einem grossen Verpflegungszelt im Schwingerdorf. Jeder Teilverband hatte ein eigenes Zelt zur Verfügung. Die Wartezeit zwi-

schen zwei Duellen betrug zwischen einer und drei Stunden. Ralfs Eindrücke dazu: «Mir kam es relativ kurz vor. Nach einem Gang fuhr man runter und liess sich massieren, denn die zweitägige Belastung war schon enorm. Zudem ruhte man sich aus. Die Konzentration begann in dem Moment, als man den Namen seines nächsten Gegners erfuhr.»

Hühnerhaut-Momente

«Das Einlaufen in die Broye-Arena und das Abspielen der Nationalhymne waren Hühnerhaut-Momente», erinnert sich Stefan. Dario schwärmt: «Als ich einmal auf einen Gang wartete, lief gerade die Welle durch die Arena. Das war für mich sehr eindrücklich.» Wie die fünf Schwinger weiter ausführen, nahmen sie die spezielle Stimmung während eines Ganges nicht wahr. Höchstens dann, wenn ein Spitzenschwinger gewann und ein Riesenjubiläum aufbrachte. Was den fünf aber auch in Erinnerung bleiben wird, ist die extreme Hitze. Guido erklärt: «Die Hitze machte allen zu schaffen. Am Sonntagmorgen waren die meisten ein wenig angeschlagen. Wenn man aber auf dem Platz stand, spürte man dies kaum. Die Erholungsphasen nach den Gängen wurden aber immer länger.»

Unisono geben sie zu Protokoll, dass Estavayer 2016 ein schönes Fest mit einer guten Organisation war. Die «jungen wilden» Muotathaler sind auf einem guten Weg. Insgesamt erkämpften sie sich diese Saison 17 Kränze und weitere hervorragende Klassierungen an Rangschwingfesten.

Vom Bergbauernbub aus Illgau zum Missionsbischof in Bolivien

■ Karl Bürgler, «ds undärä Liänis Kari», lebt und wirkt seit über 40 Jahren in den Missionen

Bereits als Ministrant im St. Karl und in der Pfarrkirche von Illgau hatte Kari Bürgler Freude am kirchlichen Dienst. Der grosse Rückhalt und die Unterstützung in der Familie machten seinen Entschluss, Priester zu werden, leichter.

Konrad Bürgler

«Guetä Morget midänand!», so begrüßte uns Bischof Kari, der anfangs Juli dieses Jahres auf Heimaturlaub war. Dies nicht nur am Firmtag vom vergangenen 11. Juni in Illgau. Inzwischen ist er sich aber gewohnt, die Gottesdienste in Spanisch, der Sprache der Bolivianer, anzufangen. Doch wie kam es dazu, dass Bischof Kari in die Missionen nach Bolivien ging? Ende der 1940er-Jahre hielten Redemptoristen-Patres die Volksmission in Illgau. Deshalb machte der frühere Illgauer Pfarrer Ferdinand Vieli Jahre später den aufgeweckten Kari auf das Redemptoristen-Internat in Matran/FR aufmerksam. Und Kari entschloss sich, diesem Orden beizutreten und zu bleiben.

1973 wurde Karl Bürgler zum Priester geweiht

Vorerst war der Neupriester zwei Jahre sowohl als Seelsorger als auch als Internatspräfekt und Lehrer in der Schweiz tätig. Ein Redemptoristen-Pater und späterer Missionsbischof, der in Bolivien tätig war, konnte ihn für die Missionsarbeit beei-



Auf Besuch im Kindergarten in Covendo; ein Volksstamm der Monsetens.



An der jährlichen, mehrtägigen Versammlung nehmen der Bischof, Priester, Schwestern und Laien teil.

stern und gewinnen. So verabschiedete sich Kari 1975 von seinem Heimatland und ging nach Bolivien. Arbeit war dort reichlich vorhanden und mit Anfangsschwierigkeiten verbunden. Eine davon war die Sprache: Bereits 14 Tage nach seiner Ankunft wurde er beauftragt, in einer Schule Religionsunterricht zu erteilen. «Meine Kenntnisse in Spanisch waren damals sehr beschränkt», erinnert er sich heute.

San Borja, eine Pfarrei im bolivianischen Tiefland

San Borja, ein Dorf, das zum Vikariat Reyes gehört, war sein Wirkungsort (ein Vikariat ist ein missionarisches Gebiet, ähnlich einem Bistum). Dort war er Seelsorger. Aber es galt auch, die rund 50 Aussendör-

fer zu besuchen, anfänglich per Pferd und teils auch per Boot. «Heute ist die Infrastruktur etwas besser, sodass man die meisten Orte per Jeep besuchen kann». Viel Zeit investierte Kari in die Jugendarbeit. Ab 1981 war er stark beschäftigt mit der Ausbildung von Seminaristen in den Diözesen Santa Cruz und Cochabamba. Dort werden Seminaristen aus dem Vikariat Reyes ausgebildet, weil es im Vikariat selber kein Seminar gibt. Sein priesterliches Wirken muss dann auch dem Nuntius, dem päpstlichen Vertreter von Rom, in Bolivien aufgefallen sein. Dieser lud Pater Carlos (Kari) im Jahr 1997 zu einem Gespräch nach La Paz ein, um mit ihm die Situation in seinem Missionsgebiet zu besprechen. Völlig überrascht machte dann der Nuntius zum Schluss des Gesprächs

Bischof Karl Bürgler

1943: Geboren auf dem Bergbauernhof «Unter Müllersberg» in Illgau. Besuch der Primarschule in Illgau. Anschliessend Gymnasium in den Kollegien Maria Hilf, Schwyz, und Sankt Josef, Matran.

1966: Beginn des Theologiestudiums bei den Redemptoristen in Leuk/VS und Gars bei München/D.

1973: Priesterweihe und Primiz in Illgau.

1975: Missionsaussendung nach Bolivien.

1997: Bischofsweihe in Reyes (Bolivien). Bald darauf Einsetzung als Titularbischof der Diözese Reyes mit seinen rund 200 Ortschaften. Die Diözese liegt im bolivianischen Tiefland. Sie ist flächenmässig etwa anderthalbmal so gross wie die Schweiz und zählt rund 150'000 Einwohner. Etwa 80 % davon sind Katholiken.

die Mitteilung, dass er ihn, Kari, als zukünftigen Bischof des Vikariats Reyes vorschlagen werde. Innert weniger als 24 Stunden musste sich Kari entscheiden, ob er diese Herausforderung annehmen konnte und wollte. «Das gab dann eine schlaflose Nacht», verrät der heutige Bischof Kari. Verständlich!

Bischof

Im Jahr 1997 wurde er zum Bischof geweiht. Die neue und sehr verantwortungsvolle Aufgabe brachte es mit sich, dass sein Missionsalltag nun ganz anders organisiert werden musste. Die Begleitung der Diözesan- und Redemptoristen-Priester (derzeit neun Personen) und der Ordensschwestern (derzeit um die vierzig Frauen) war fortan eine seiner Hauptaufgaben. Er spendet jungen Leuten das Firm sakrament, besucht und unterstützt die Priesteramtskandidaten in den Seminarien und erledigt die nicht zu unterschätzenden administrativen Arbeiten des Vikariates. Jedes Jahr findet auch eine mehrtägige Versammlung seiner «Arbeiter im Weinberg des Herrn» statt, deren Organisation und Durchführung zu den bischöflichen Aufgaben gehört. Da kommen jeweils um die achtzig Personen zusammen. Daneben ist er auch noch für die Anliegen der Bevölkerung da. Es gibt viele arme Leute und viele Arbeitslose. Hunger leiden müssen seine Mitmenschen zwar nicht, aber viele leben von der Hand in den Mund. Doch die Bolivianer sind, trotz grosser Armut, glückliche Menschen, sind genügsam, friedlich und finden sich mit der Situation mehr oder weniger gut ab. Dabei ist Bolivien ein Land, das reich an Bodenschätzen ist. Bei der Verteilung des Reichtums hapert es aber gewaltig. Korruption ist mitverantwortlich dafür, dass die Lebensbedingungen schwierig sind. Zum Glück hat die Extrem-Armut etwas abgenommen und auch die Lebensbedingungen haben sich gegenüber früheren Zeiten verbessert. Doch



Am 11. Juni 2016 salbte Bischof Kari die Firmlinge seiner Heimatgemeinde Illgau.



Bischof Kari besucht junge Leute der Schule San Martin in Palos Blancos. Schüler und Lehrer haben dort eine kleine Hühnerfarm aufgezogen. Den Gewinn aus dem Pouletverkauf auf dem Markt brauchen sie, um das Schulmaterial bezahlen zu können.

im Bereich der Infrastruktur und im Bildungs- und Gesundheitsbereich gibt es noch grosse Defizite.

Förderer, Vermittler und Seelsorger

So sehen sich die kirchlichen Vertreter manchmal auch als Vermittler und Helfer zwischen den einfachen, armen Leuten und der Oberschicht. In der Region kommen Kirche und Politik recht gut miteinander aus, nicht so mit der Landesregierung. In der Nation äussert sich die katholische Kirche meist in gemeinsamen Erklärungen. Diese finden entsprechend grosse Beachtung und werden in der Regel von der Bevölkerung auch gut aufgenommen. Die kirchliche Arbeit, die Seelsorge, kann nicht ohne Mithilfe von Laien bewältigt werden. So finden vielerorts Wortgottesdienste anstelle von Eucharistiefiern statt und auch im Erteilen des Religionsunterrichts unterstützen Laien die Priester. Mehr Laien für die Pastoralarbeit zu finden ist eine der vielen Herausforderungen, die es zu bewältigen gibt. Bischof Kari wünscht sich, dass die soziale Situation verbessert werden kann, die Korruption verschwindet und die Gerichte unabhängig arbeiten können.

Mit 75 Jahren, also in rund zwei Jahren, wird Bischof Kari in den Ruhestand treten und die Bistumsleitung einer jüngeren Kraft übergeben. Ein Weihbischof mit bolivianischer Nationalität ist bereits ernannt. Im Übrigen ist Kari als Europäer das tropische Klima des südamerikanischen Flachlandes nicht gewohnt. Die topographischen Unterschiede im Land sind sehr gross. Reyes, dort wo Kari lebt, liegt gerade mal 300 Meter über Meer - La Paz hingegen, die grösste Stadt des Landes, auf 4000 Metern über Meer! Öfters muss Kari sich dort zu Gesprächen einfinden. Der Unterschied zwischen diesen beiden klimatischen Extremen führt hin und wieder zu gesundheitlichen Problemen und zehrt

an den Kräften. Da gibt es doch auch in dieser Beziehung grosse Unterschiede zu seinem Heimatdorf Illgau. Eines aber haben Reyes und Illgau gemeinsam: Die Kathedrale von Reyes ist, wie auch die Pfarrkirche von Illgau, den Heiligen Drei Königen geweiht.

Gottes Segen soll Bischof Kari auf all seinen Wegen begleiten!

Bolivien

Bolivien ist ein spanischsprachiger Staat in Südamerika mit einer Fläche von ca. 1.1 Millionen Quadratkilometern. Die Bevölkerungszahl beträgt etwas weniger als elf Millionen Einwohner (ca. zehn Einwohner pro Quadratkilometer).

Wirtschaft: Ein relativ grosser Teil der Bevölkerung ist in der Landwirtschaft beschäftigt. Produziert werden unter anderem Fleisch, Soja, Quinoa und Koka. Bedeutung hat auch der Bergbau. Wurde früher Silber und Zinn abgebaut, liegt heute das Leichtmetall Lithium im Trend. Lithium wird zur Herstellung von Lithium-Ionen-Akkus verwendet. Eine grosse Bedeutung hat auch die Förderung von Erdgas. Die Bevölkerung in diesem DrittWeltstaat ist arm.

Bolivienmission der Schweizer Redemptoristen

1941 haben sie in Bolivien ein Missionsariat übernommen. Zur Missionarisierung gehört auch die ideelle und finanzielle Unterstützung von sozialen und pastoralen Projekten. Bischof Kari Bürger ist darum sehr dankbar für jeden finanziellen Zustupf. Spenden nimmt er dankbar entgegen über die Raiffeisenbank Illgau: PC: 60-14221-8, IBAN-Nr.: CH80 8135 7000 0001 3407 7

120 Jahre Kirchenchor Muotathal

■ Erster öffentlicher Auftritt anno 1896, anlässlich der Einweihungsfeier der Kirche Bisisthal

Der Kirchenchor Muotathal hat eine lange Geschichte. Mehrere Dirigenten und eine Dirigentin gaben dem Chor ihre eigene Prägung. Unzählige Stunden wurde geprobt und mehrheitlich in der Kirche gesungen. Was Menschen damals bewog, dem Kirchenchor beizutreten, können wir nur erahnen. Weshalb heute Männer und Frauen bereit sind, die Geschichte des Kirchenchores weiterzuschreiben und was ihre Motive sind, kommt hier in einigen Stellungnahmen zum Ausdruck.

Brigitte Imhof



Der aktuelle Kirchenchor Muotathal beim Einsingen im Proberaum der Mehrzweckhalle.

Von der Kirchturmuhur ertönt der Glockenschlag. Es ist Donnerstagsabend, 20.00 Uhr. Unter der Leitung von Raphael Schelbert beginnt der Kirchenchor Muotathal das Einsingen. 30 Sängerinnen und Sänger stehen im Proberaum der Mehrzweckhalle, falls alle anwesend sind – vier Männer und 26 Frauen. Olga, die älteste Sängerin, zählt schon 88 Jahre und hat diverse Chorleitungen miterlebt. Strecken, sich lockern und kleine Sequenzen in verschiedenen Tonlagen singen bereitet auf das Einüben oder Vertiefen der Lieder vor. Wie hat wohl eine Chorprobe vor 120 Jahren angefangen?

Warum bist du im Kirchenchor und was bedeutet das Singen für dich?

Anne Betschart (40) sagt: «Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder, lautet ein Spruch. Im Kirchenchor hat es so nette Leute, die mich als Fremde herzlich in ihre Mitte aufgenommen haben. Singen im Kirchenchor ist eine Form von Gotteslob. Singen entspannt mich und macht ein frohes Herz. Es bereitet mir Freude.»

Adolf Hediger (72) erzählt: «Ich habe schon als Kind gerne gesungen. 1954 war ich beim Kinder- und Jugendchor unter der Leitung von Lehrer Hugentobler dabei. Als ich nach meinen 16 Wanderjahren endgültig nach Muotathal heimkehrte, kam eine Anfrage vom Jodlerklub. Aus zeitlichen Gründen meldete ich mich dann aber beim Kirchenchor.»

Olga Gwerder (88): «Ich singe seit mehr als 70 Jahren im Chor und war immer mit

grosser Freude dabei. Neben dem Singen waren auch die gute Kameradschaft und die gemütlichen Abende immer eine schöne Sache.»

Ursula Schelbert (60) und Anny Mettler (61) sagen dasselbe: «Das Singen bereitet mir immer grosse Freude. Aus diesem Grunde hatte ich mich im Jahre 2010 entschlossen, an einem Gospellieder-Projekt teilzunehmen. Ich bin dann mit Freude im Kirchenchor geblieben. Dort herrscht eine tolle Kameradschaft, die ich sehr schätze. Mit Raphael Schelbert haben wir auch einen sehr guten Dirigenten, der uns die Kunst des Gesanges auf einfache Art vermittelt. Das Singen im Chor ist ein willkommener Ausgleich zu meiner täglichen Arbeit in Beruf und Familie.»

Esther Steiner (49) ergänzt: «Mir passt auch der Abend sehr. Ich singe gerne verschiedene Stilrichtungen.»



Erika Fässler war von 1993 bis 2006 Kirchenchordirigentin.



Raphael Schelbert, der musikalische Leiter seit 2006.

Nathalie Zwysig (46) rundet ab: «Ich habe schon immer gerne gesungen. Das tut mir einfach gut, baut Stress ab und macht Freude! Aber im Kirchenchor, dachte ich, das geht ja gar nicht! Dann machte ich bei einem Gospelprojekt mit und habe gemerkt, wie gut diese Truppe harmoniert, wie «die-nig» es ist und bin geblieben. Und jetzt, 13 Jahre später, meine ich immer noch, es war eine gute Entscheidung!»

Erika Fässler trug die Geschichte des Kirchenchores zusammen

Die Kirchenchordirigentin von 1993 bis 2006, Erika Fässler, hat 1998 an der Akademie für Schul- und Kirchenmusik ihre Diplomarbeit zur Geschichte des Kirchenchores Muotathal geschrieben. Der Titel lautet: Vokale Kirchenmusik in Muotathal. Daraus ist zu entnehmen, dass der legendäre Pfarrer und Dekan Anton Schmid schon ab 1893 Gesangsproben hielt. Er spielte auch Klavier und Orgel. Offensichtlich schaffte er schon damals auch weltliches Notenmaterial an. Erika Fässler hat einen Liedband gefunden namens «Mutter Donau» mit Volks-, Marien- und andern geistlichen Liedern.

Der erste offizielle Auftritt des von Dekan Schmid geführten Chores fand an der Einweihungsfeier der Kirche Bisisthal im Jahre 1896 statt. Als dann der Junglehrer Josef Mazenauer 1897 ins Tal kam, war eine seiner vielen Aufgaben die Leitung des Kirchenchores. Eine Fotografie von damals zeigt den Chor, bestehend aus 30 Mitgliedern (wie heute), nur der Männeranteil

war damals mit zehn Sängern höher. Es gab in der langjährigen Geschichte auch Zeiten, da der Chor aus 40 Mitgliedern bestand. Die Proben fanden jeweils am Sonntagabend statt. Protokolle sind erst ab 1926 vorhanden, weil damals der Cäcilienverein gegründet wurde. 1945 löste Lehrer Paul Betschart (ab Wichel) Josef Mazenauer in der Leitung des Chores ab. In seiner Amtszeit fand der erste Stimmbildungskurs statt, was später Leo Weissen und Erika Fässler fortsetzten. Als Paul Betschart im Tal als Lehrer gekündigt wurde und er somit auch die Leitung des Kirchenchors abgab, brach der Chor fast auseinander. Ein Jahr waltete Paul Hugentobler als Dirigent. Dann sprang kurz noch einmal Alt-Dirigent Lehrer Mazenauer ein, bis dann Leo Weissen 36 Jahre lang der musikalische Leiter des Chores war. Dies war nur eine der unzähligen Aufgaben, die damals für einen Dorfschullehrer üblich waren. Nach seinem Rücktritt probte der Chor alleine, bis als Erlösung Erika Fässler auftrat und in 13 Jahren viel frischen Wind hineinbrachte. Seit 2006 führt nun Raphael Schelbert das Kirchenchor-Schiff erfolgreich weiter.

Früher und heute

Die Freude an der Musik und am Gesang scheint seit jeher die Motivation gewesen zu sein, im Chor mitzumachen. Erwähnenswert ist, dass der Chorgesang schon immer bei festlichen Anlässen von Bläsern und Streichern begleitet wurde. Dass aber ein Dirigent das Notenmaterial für seine Sängerinnen und Sänger von Hand schreiben musste, weil das Geld für nur eine Partitur reichte – wie es beispielsweise damals Lehrer Mazenauer tat – gehört definitiv der Vergangenheit an. Auch was den Aufwand für Proben und Auftritte anbelangt, sind die Unterschiede von früher zu heute markant. Bis zum Konzil von 1963 sang der Kirchenchor in jedem Sonntagsgottesdienst eine lateinische Messe. Später kamen die Sängerinnen und Sänger dann noch alle zwei Wochen zum Einsatz. Heute sind es etwa deren zwölf im Jahr. An den Hochfesten Weihnachten, Ostern, Pfingsten, an der Chilbi, an Allerheiligen sowie am Krankenonntag im Altersheim ist der Chor immer zu hören.

In diesem Jubiläumsjahr sang der Chor einmal in Morschach, und mit dem Adventskonzert vom 10./11. Dezember (Kirchenchor und Jodlerklub) folgt dann der Höhepunkt dieses denkwürdigen Jahres.

Dirigenten in der Kirchenchorgesichte

Pfarrer Anton Schmid ab 1893
 Josef Mazenauer 1897 bis 1945
 Paul Betschart 1945 bis 1954
 Paul Hugentobler (ca. 1 Jahr)
 Leo Weissen 1955 bis 1991
 Erika Fässler 1993 bis 2006
 Raphael Schelbert seit 2006

Neues Buch von Walter Imhof

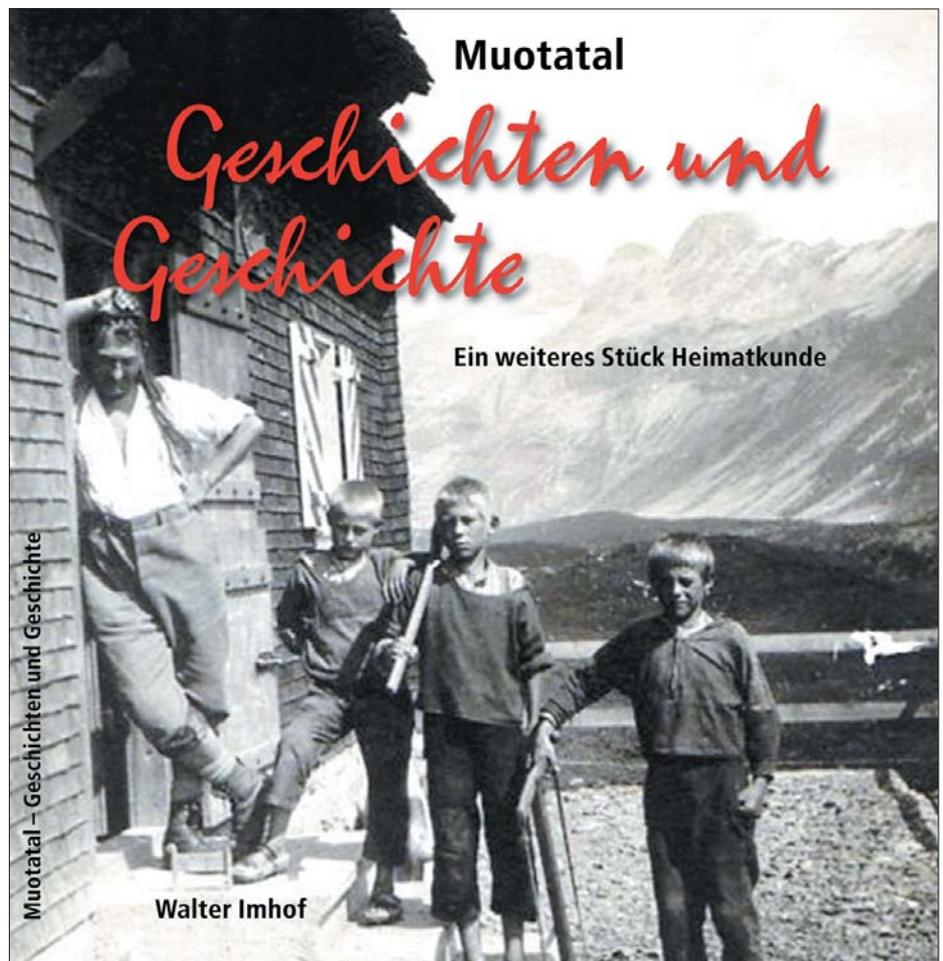
■ «Muotatal – Geschichten und Geschichte, ein weiteres Stück Heimatkunde»

Das Buch «Muotatal – Geschichten und Geschichte, ein weiteres Stück Heimatkunde» ist ab sofort erhältlich. Daniel Bürgler hat es einmal mehr ausgezeichnet verstanden, die 48 Kapitel auf 220 Seiten im A4-Format unterzubringen. Neben vielen bis lang unveröffentlichten alten Fotos ergänzen aktuelle Aufnahmen die unterschiedlichsten Themen.

Inhaltlich nehmen die Kapitel Bezug zur Geschichte, Besiedlungsgeschichte, Alpwirtschaft, Heimatkunde, Höhlenforschung, alpinen Wüstungsforschung, Archäologie, Archäozoologie (Knochenfunde) oder zur Geschichte der Wasserkraft im Muotatal. So wird wohl jeder Muotathaler und jede Muotathalerin in den folgenden Kapiteln Verwandte oder Vorfahren finden: «Gemeindepräsidenten von 1848 – 2016», «Tragische Unfälle mit tödlichem Ausgang», «Im Dienste des Heiligen

Vaters» (Muotathaler als Schweizergardisten in Rom), «Im Kriegsdienst gefallene Muotathaler» (Söldner in fremden Kriegsdiensten), «Muotathaler Auswanderer nach Kalifornien». Weitere Kapitel wie «Dialekt im Wandel», «Zu den Wirtshausnamen im Muotatal», «Ein einheitlicher Haustyp auf dem Bödéli», «Vor 2500 Jahren mit Schweinen auf die Alp», «Umstrittene Armenanstalt auf der Huob», «Holzen im Bergwald», «Chrupfä bättlä – ausgestorbener Fastenbrauch», «Sr. Dafrosa Imhof im Dienste der Armen» (eine Muotathalerin, die das Leben auf der Alp Spitzenstein aufgab und in die Mandschurei zog) versprechen Spannung. Neueste Forschungsergebnisse zur Alp Milchbüelen, zu verschiedenen Balmen und Höhlen und zu alten Siedlungsplätzen haben den Weg ebenso ins Buch gefunden wie die ältesten Haustiere, das älteste Klassenfoto, die älteste «Gruebi» im Herrgottstutz und die letzten Kalkbrennöfen im Muotatal.

Das Buch kann beim Autor Walter Imhof, Hauptstrasse 154, und bis Weihnachten auch im Verkehrsbüro Muotathal, Wilstrasse 1, zum Preis von 39 Franken bezogen werden.



Die Aufnahme von der SAC-Hütte auf der Glattalp stammt aus dem Jahre 1928 und zeigt einen Hüttengast und «Hofers Märtels» Buben (von links): Josef 1917–1990, Franz Dominik 1913–2006 und Thomas Imhof 1915–1978. Die Buben waren für das Brennholz verantwortlich – sie mussten es von Milchbüelen hochtragen

Das Ladensterben im Tal geht weiter

Ende September wird das Fachgeschäft «Betschart Herrenmode» geschlossen.

Walter Gwerder

Dem Geschäftsinhaber Mathis Betschart, «ds Wildhüeters Franzä», hat sich eine überraschende Chance geboten, das Geschäft «Hochzeitsmode Principessa» in Cham zu übernehmen. Zudem suchte er schon länger eine neue Herausforderung. Mathis packt nun die einmalige Chance und wird anfangs Oktober das schon seit mehr als 20 Jahren bestehende Geschäft für Damen- und Herren-Hochzeitsmode übernehmen. Er wird sicher auch diese Herausforderung meistern, so wie er schon bisher seinen beruflichen Werdegang meisterte - und der lässt sich sehen. Als einst scheuer Bursche von «Chrüz obä-n-apä» hatte er den nicht alltäglichen Beruf eines Uniformschneiders beim kantonalen Zeughaus in Schwyz erlernt. Die Berufsschule musste er in Zürich besuchen, was für ihn fast ein Kulturschock war.

2003 ergriff er die Chance, sich selbstständig zu machen. Von Othmar Betschart, «ds Tschupä», konnte er den «Gwandladä» übernehmen. 2007 verlegte er sein Geschäft vom Raiffeisengebäude in den oberen Schachen an die Hauptstrasse 61, ehemals Schuhgeschäft Albert Gwerder. Zugleich änderte er seinen Firmen-



Ende September wird das Fachgeschäft «Betschart Herrenmode» an der Hauptstrasse 61 geschlossen und das Firmenschild abmontiert.

nahmen in «Betschart Herrenmode». In den 13 Jahren seiner Geschäftstätigkeit erwarb sich Mathis einen guten Namen als fachkundiger und seriöser Geschäftsmann. Wir bedauern seinen Wegzug nach Cham. Zugleich wünschen wir ihm viel Glück und Erfolg in seinem neuen Geschäftsfeld. Weniger Anlass zur Freude ist der Umstand, dass sich damit das Laden-

sterben im Tal fortsetzt. Seit den 1980er-Jahren sind 14 kleinere und grössere Läden geschlossen worden. Der Online-Handel, aber auch das nahe Mythen Center setzen den einheimischen Geschäften zu. Die Leidtragenden sind vor allem alte Leute, die nicht oder nicht mehr mobil sind. Für sie wird es immer schwieriger, einzukaufen; wie zum Beispiel Kleider.

Die Denkmalgarage wird wiedereröffnet

■ *Wenn sich eine Türe schliesst, öffnet sich eine andere*

So geschehen kürzlich bei uns im Tal. Fast zur selben Zeit wie Mathis Betschart bekannt gab, dass er sein Geschäft «Betschart Herrenmode» Ende September schliessen werde, wurde die Denkmalgarage wiedereröffnet. René Schelbert, «ds Längä Peters», vom Kuchli, ist der neue Geschäftsführer. Seit Marcel Gisler, der die Autowerkstätte bis 2003 betrieb, von Muotathal weggezogen war, wurde der leerstehende Raum an der Denkmalstrasse auf verschiedene Weise genutzt, zuletzt auch als Fitnessraum. Jetzt kommt wieder das ursprüngliche Gewerbe in diesen Raum und wird ihm mit Leben erfüllen.

Der 31-jährige René Schelbert hat eine Lehre als Automonteur gemacht und anschliessend die Zusatzlehre als Automechaniker abgeschlossen. Darauf folgte die Rekrutenschule. Nach dem Militärdienst arbeitete er bei der Garage Lüönd in Mor-

schach als Automechaniker. Berufsbegleitend bildete er sich weiter zum Automobil-diagnostiker. Später absolvierte er noch den landwirtschaftlichen Siebenwochenkurs in Pfäffikon. In all den Jahren war er immer bei der Garage Lüönd angestellt.

Schon seit einiger Zeit beschäftigte er sich aber mit den Gedanken, sich selbstständig zu machen. Als sich die Möglichkeit ergab, den leerstehenden Raum an der Denkmalstrasse zu mieten, packte er die Chance. Er erfüllte sich einen Traum und griff zu. Vorausschauend hatte er auch immer wieder Autos vom Tal nach Morschach mitgenommen, um sie dort zu reparieren. Damit hat René nun bereits einen kleinen Stock von Kunden und muss nicht ganz bei null beginnen. Wir wünschen René einen erfolgreichen Start als Geschäftsinhaber an der Denkmalstrasse und viele treue Kunden.



René Schelbert an der Arbeit in der gut eingerichteten Autowerkstatt an der Denkmalstrasse.